

Altes Spielzeug wird zu neuem Spielplatz

Mattel will das Material alter Produkte vor dem Hausmüll retten – Learnings aus der Kooperation mit dem Handel

Der Spielwarenriese Mattel nutzt ausrangierte Puppen & Co. als Rohstoff für Neues. Das Projekt Play Back ist eines von mehreren Experimentierfeldern auf dem Weg zur Zirkularität.

Spielzeuge von Mattel finden sich wohl nahezu in jedem Kinderzimmer. Doch was passiert mit Barbie, Matchbox-Auto und Co., wenn die Kinder sich nicht mehr für sie begeistern? Das eine oder andere Teil wird vielleicht noch an andere Kinder weitergereicht. Doch spätestens, wenn etwas kaputt geht, landet es in der Regel im Hausmüll und somit in der Verbrennungsanlage.

Doch gerade die hochwertigen Kunststoffe, aus denen Spielzeug besteht, sind dafür viel zu wertvoll, findet Anne Polsak, die in der deutschen Konzernsparte das Projekt „Play Back“ verantwortet: Mattel fordert dazu auf, kaputte Spielwaren der eigenen Marken per Post an das Unternehmen zurückzuschicken. Diese werden anschließend in ihre Bestandteile zerlegt, nach Rohstoffen sortiert und zu recyceltem Granulat verarbeitet. Am Ende sollen aus den ehemaligen Spielsachen neue Spielgeräte auf einem Spielplatz im vom Hochwasser zerstörten Ahrtal werden.

Bei dem Projekt arbeitet das Unternehmen mit dem Startup Holy Poly zusammen, das sich um die Abwicklung der Recyclingprozesse kümmert. Seit der ersten Pilotaktion haben sich bereits reichlich Learnings ergeben, berichtet Polsak. Angefangen hatte Play Back 2020 mit einer zeitlich begrenzten Spielzeugsammlung zum 90. Jubiläum der Marke Fisher-Price. Dafür wurden in einigen Rewe-Märkten Rücknahmecontainer aufgestellt. Doch selbst wenn man sich bei Mattel über die Sammelverfahren freut und ein Kinderhospiz mit neuen Hochbeeten aus recyceltem Material ausstatten konnte, so zeigten sich doch auch praktische Herausforderungen: Zum Beispiel müssen dort, wo spezielle Sammelcontainer stehen, Lkw zur Leerung anfahren können. Zugleich sollten die Behälter aber in sicheren Innenräumen platziert werden. Zwar sei der Handel an nachhaltigen Themen sehr interessiert. Doch Mattel ist nicht das einzige Unternehmen, das



Zu schade für die Tonne: Ausrangiertes wird kostenfrei zum Hersteller geschickt.



2030

sollen alle Mattel-Produkte und Verpackungen aus biobasierten oder recycelten Materialien bestehen oder zumindest recycelbar sein

effiziente Wege für die Rücknahme sucht. Beispielsweise nimmt der Mitbewerber Hasbro seine Spielsachen ebenfalls zurück, um sie einem Recyclingprozess zuzuführen.

Überträgt man die Einzelprojekte in größere Dimensionen, darf bezweifelt werden, dass der Handel bereit ist, für zahlreiche Warengruppen und Hersteller Flächen für die Sammlung zur Verfügung zu stellen. „Der Handel wünscht sich eine Branchenlösung“, weiß Polsak heute. Begrüßt würde sicher auch die Rücknahme aller recyclingfähigen Produkte über die kommunale Müllentsorgung.

Bei der Weiterentwicklung des Programms hat Mattel verstärkt den direkten Draht zu den Verbrauchern aufgenommen. Derzeit kann jeder zuhause die Spielsachen in einem Karton sammeln, online ein Versandetikett runterladen und die Produkte kostenfrei per Post an den Hersteller zurück senden. Zusätzlich werden Schulen und Kindergärten mit Sammelkartons ausgestattet, die der größten DHL-Paketnorm entsprechen.

Ein Selbstläufer ist auch dieser Weg nicht. Play Back muss den Ver-

brauchern bekannt sein, um genutzt zu werden. Deshalb freut sich der Hersteller, wenn Händler wie beispielsweise Drogerie Müller sich an der Kommunikation beteiligen. Um die Zielgruppe kontinuierlich zu erreichen, bringt Mattel das Thema Recycling jetzt auch in Form von Lehrmaterial in die Schulen.

Für Mattel ist das auch international in verschiedenen Varianten umgesetzte Play-Back-Programm nur ein Ansatz von vielen, um die Kreislaufwirtschaft im Warenfluss zu etablieren. Bis 2030 sollen alle Produkte und Verpackungen aus biobasierten oder recycelten Materialien bestehen oder zumindest recycelbar sein. Bis dahin – in sieben Jahren – ist es allerdings noch einiges zu tun. „Wir sind auf dem Weg, haben bereits unterschiedlichste Tests und Versuche gemacht“, sagt Anne Polsak. Beispielsweise werden Materialien auf Zuckerrohrbasis eingesetzt, die Barbie-Collection Ocean besteht zu 90 Prozent aus Ocean-Bound-Plastik, und eine Uno-Sonderedition ist gänzlich plastikfrei. „Aber es gibt leider nicht die eine Lösung für alles. Wir gehen viele kleine Schritte.“ sb/lz 24-23

Bonprix bietet erste zirkuläre Kollektion

Der zur Otto Group gehörende Modehändler Bonprix hat vor wenigen Wochen die erste „Circular Collection“ gelauncht, also eine kreislauffähige Modekollektion. Das Design sei auf Langlebigkeit und Recyclingfähigkeit ausgerichtet, heißt es dabei. Konkret würden nachhaltigere Materialien eingesetzt, wie etwa Bio-Baumwolle. Der Elastan-Anteil werde sehr gering gehalten und auf Accessoires wie Knöpfe, Reißverschlüsse und Prints verzichtet, da solche Details das Recycling erschweren. So wird bereits beim

Produktdesign das Ende des Produktlebens berücksichtigt. „Die Kreislauffähigkeit von Konsumgütern zu erreichen, ist eine zentrale wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Aufgabe, die uns besonders in der Textilindustrie fordert“, erklärt Stefanie Sumfleth, Bereichsleiterin Corporate Responsibility & Technical Products bei Bonprix. Seit 2021 bietet Bonprix erste Produkte an, die nach „Cradle-to-cradle“ in Silber zertifiziert sind, weil sie ausschließlich biologisch abbaubare Materialien enthalten. Unterstützt wurde der Händler dabei von dem Berliner Unternehmen circular.fashion, das auch mit anderen Modeunternehmen weltweit kooperiert. Dabei habe man Erfahrungen gesammelt, die sich in der Art und Weise niederschlagen sollen, wie Mode künftig kreiert wird. Im Herbst soll die zweite Circular Collection von Bonprix folgen. sb/lz 24-23

Miele refurbished Waschmaschinen

Miele gibt Waschmaschinen ein zweites Leben: In den Niederlanden hat der deutsche Hausgerätehersteller vor kurzem ein Pilotprojekt gestartet, bei dem ausrangierte Markengeräte repariert, überarbeitet, geprüft und wieder zum Verkauf angeboten werden. Über das dort etablierte Sammelsystem findet die weiße Ware den Weg zurück zum Hersteller, nachdem ein spezialisierter Partnerbetrieb sie mit Ersatzteilen versehen hat. Der Verkauf erfolgt direkt durch die Vertriebsniederlassung.

Ab 299 Euro können interessierte Kunden so für vergleichsweise wenig Geld die für Langlebigkeit bekannte Marke erwerben. Als Konkurrenz zur Neuware

sieht man das Refurbished-Angebot bei dem Hersteller nicht. Vielmehr kämen so neue Zielgruppen mit der Marke in Kontakt. Denn Kunden für Gebrauchtwagen können oder wollen sich die neuen Geräte ohnehin nicht leisten. Diese werden je nach Modell zwischen 800 und 1500 Euro angeboten.

„Dieses Projekt zahlt auf unsere Nachhaltigkeits-Strategie ein“, teilt das Unternehmen auf LZ-Anfrage mit. „Miele möchte Zirkularität aktiv vorantreiben“, heißt es. Dazu zähle auch die Erarbeitung und Erprobung von zirkulären Konzepten. „Nach unserem Verständnis ist das ein wichtiger Baustein auf dem Weg zu einer nachhaltigen und zirkulären Wirtschaft.“ Wie viele Waschmaschinen auf diesem Wege wiederbelebt werden und welches Marktpotenzial sich mittelfristig ergeben könnte, dazu macht das Unternehmen aktuell noch keine Angaben. sb/lz 24-23

Papstar bringt Einweg in den Stoffkreislauf zurück

Zero-Waste-Konzept verbindet Einmal-Produkte mit Entsorgung, Aufbereitung, Beratung und Kommunikation

Papstar hat eine Lösung entwickelt, damit Einmalgeschirr nicht zu Müllbergen führt. Gebrauchte Teller, Becher & Co. werden binnen kürzester Zeit wieder zum Rohstoff. Anwendung findet das Konzept zunächst im Catering für große Events.

Die allgemeine Kritik an der Wegwerfgesellschaft trifft auch Hersteller für Einmalgeschirr. Deshalb hat das in Kall ansässige Unternehmen Papstar nach Lösungen gesucht, wie das Material gebrauchter Produkte in den Rohstoffkreislauf zurückgeführt werden kann und kombiniert dabei verschiedene Ansätze. Der erste Schritt war die Entwicklung der ‚Pure‘-Range mit Bechern, Tellern, Bestecken & Co. aus nachwachsenden Rohstoffen wie Holz, Mais, Zuckerrohr, Palmblatt, Bambus oder Agrarresten.

Diese sind biologisch abbaubar und könnten theoretisch kompostiert werden. Doch in der Praxis standen bald die nächsten Kritiker auf dem Plan: Denn im Alltag werden die zer-

setzbaren Waren in der Regel dennoch in den Hausmüll geworfen. Die Bioabfallverordnung verbietet die Entsorgung von Einmalgeschirr in der Biotonne. Die durchsichtigen Becher aus Maisstärke können alternativ wieder zu Granulat recycelt und zu anderen Produkten aus biobasiertem Kunststoff verarbeitet werden. Doch hier ist die sortenreine Rückführung der gebrauchten Artikel eine besondere Herausforderung.

Also hat das Unternehmen nach neuen Ideen für das Stoffstrom-Ma-

nagement gesucht, um dem Material den Weg in den Wertstoffkreis zurück zu bahnen. Eine Lösung fand sich in der Zusammenarbeit mit dem auf Lebensmittelabfälle spezialisierten Bio-Konverter-Hersteller Oklin. In den Maschinen kann das auf natürlichen Rohstoffen basierende To-Go-Geschirr problemlos mit samt der Essensreste verarbeitet werden. Dank der richtigen Temperatur und Mikroben werden daraus binnen 24 Stunden Fasern, die in der Produktion von Industrierappe eingesetzt werden.



Rohstoff: Der Bio-Konverter macht aus benutztem Einmal-Geschirr Fasern, die wieder zu Pappe werden.

Von dem ‚Zero-Waste-Konzept‘ überzeugt hat Papstar 2019 die Tochter Papstar Solutions gegründet und sich den Deutschland-Vertrieb der Bio-Konverter gesichert. Darüber hinaus bieten die Eifeler heute ein Rundum-Paket, das die besonderen praktischen Anforderungen der Alltags-Logistik berücksichtigt. Zunächst konzentrieren sie sich dabei auf Catering und Events, bei denen der Einsatz von Einmal-Geschirr in großen Mengen anfällt und zudem „sinnvoll und nachhaltig“ ist, wie Frank Kolvenbach, versichert. Der Geschäftsführer von Papstar Solutions weiß, dass es nicht mit der Ausstattung von Produkten sowie der Nutzung des Bio-Konverters getan ist, damit der Kreislauf funktioniert. Es kommt auf die richtige Beratung, Kommunikation vor Ort sowie Infrastruktur für die sortenreine Sammlung und Entsorgung an, die das Unternehmen ebenfalls steuert. Vorteilhaft wirke sich die dezentrale Entsorgungslösung auch auf die Ökobilanz aus, ist Kolvenbach überzeugt. Keine Frage, dass ein Bio-Konverter in der unternehmenseigenen Kantine im Dauereinsatz ist. sb/lz 24-23